



Zeitschriftenübersicht und Buchbesprechungen

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 43 (1994) 8, S. 310-319

urn:nbn:de:bsz-psydok-37559

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

http://www.v-r.de/de/

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nichtkommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek Universität des Saarlandes, Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

INHALT

Erziehungsberatung		nal Behavior During the Period of New-born Child: A	222
Hundsalz, A.: Erziehungsberatung zwischen Beratung und behördlicher Mitwirkung (Educational Guidance between Counseling and Official Participation) Jaede, W./Wolf, J./Zeller, B.: Das Freiburger Gruppeninterventionsprogramm für Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien (The Freiburg Group Intervention of the Child of	157	Pilot Study) Lugt-Tappeser, H.: Können Kinder ihre Ängste schildern? Eine Interviewstudie zum Vergleich der Einschätzung kindlicher Ängste durch Verhaltensbeobachtung, die Kinder selbst, deren Erzieherinnen und Mütter (Are Children able to describe their Anxieties? An Interview Study)	322
Program for Children from Separated and Divorced Families)	359 366	NEUMÄRKER, K.J./STEINHAUSEN, H.C./DUDECK, U./NEUMÄRKER, U./SEIDEL, R./REITZLE, M.: Eßstörungen bei Jugendlichen in Ost- und West-Berlin in den 80er Jahren (Eating Disorders in East- and West-Berlin in the Eighties)	60
Familientherapie		ROGNER, J./WESSELS, E.T.: Bewältigungsstrategien bei Müttern und Vätern mit einem erst- oder zweitgebore- nen geistig behinderten Kind (Coping of Mothers and	
CZECH, R./WERNITZNIG, H.: Therapeutische Briefe als Intervention in der Familientherapie – dokumentiert am Fallbeispiel einer Schulphobie (Therapeutical Letters as an Effective Ressource in Family Therapy – Documented by a Case of School Phobia)	304	Fathers with a First- or Second-born Mentally Handicapped Child)	125
REITER, L./REITER-THEIL, S./EICH, H.: Der ethische Status des Kindes in der Familientherapie und systemischen Therapie. Antwort auf Kritik (The Ethical Status of the Child in Family Therapy and Systemic Therapy)	379	Inpatient Child and Adolescent Psychiatry)	208
Forschungsergebnisse		bale und nonverbale Intelligenzleistungen (Auditory Perception Problems and Verbal and Non-verbal Intel-	
BOEGER, A./SEIFFGE-KRENKE, I.: Body Image im Jugendalter: Eine vergleichende Untersuchung an gesunden und chronisch kranken Jugendlichen (Body Image in Adolescents: A Comperative Investigation of Healthy and Chronically Ill Adolescents)	119	ligence Achievements)	331
on Their Staff Personal in a Residental Institution) HOKSBERGEN, R./JUFFER, F./TEXTOR, M.R.: Attachment	90	Praxisberichte	
und Identität von Adoptivkindern (Attachment and Identity of Adopted Children)	339	HEINEMANN, C.: Neuentscheidungstherapie bei Pflege-, Adoptiv- und Heimkindern mit Scheiterer-Verläufen (New Decision-Making Therapy in Foster Children,	
Rechtschreibleistungen der Buben stärker von der Unterrichtsqualität abhängig als jene der Mädchen (Does the Reading and Spelling Achievement of Boys Depend		Adopted Children and Children Living in Children's Homes with Courses of Failure)	130
More Strongly on the Quality of Classroom Teaching than the Achievement of Girls?)	2	ratung ("Violence" and Child Guidance) KUNTZAG, L.: Diagnostische Probleme bei Verdacht auf sexuellen Mißbrauch an behinderten Vorschulkindern (Diagnostic Problems in Developmentally Retarded Children Suspected of Having been Sexually Abused).	163
kologie (Differences in Actual State in the Beginning of Cancer Treatment and Its Implications: A Pilot Study in Pediatric Oncology)	98	SONNENBURG, M.: Zur Konzeption von Elterngruppen in der stationären Psychotherapie von Kindern (On the Conception of Group Psychotherapy with Parents dur-	
LUGT-TAPPESER, H./WIESE, B.: Prospektive Untersuchung zum mütterlichen Verhalten in der Neugeborenenzeit:		ing Inpatient Psychotherapy of their Children)	175

138	lichkeit in der jungen Generation ("I came here a Stranger, as a Stranger I will go." – From Alienation to Ant-Foreign Sentiment in the Younger Generation)	247
	Psychotic Parents - A Neglected Risk Group)	295
170	(Magic Thinking and Self Development)	152
	M.: Das psychologische Sachverständigengutachten als Intervention bei Sorgerechtskonflikten während der Scheidung (The Psychological Expert Opinion as a	
245	Form of Intervention in Custody Conflicts during Divorce)	372
545	horizontalen Beziehungsdynamik in ein psychoanalytisches Konzept ,Familie' (The Psychoanalytic Starting	
300	Position Concerning the Sibling Relationship as attributed to S. Freud)	284
9	und seine selbstreparative Funktion am Beispiel jugend- licher rechtsextremer Skinheads (Male Adolescence, Xenophobia and its Self-reparing Function using the	
		259
0.4	WALTER, R./REMSCHMIDT, H.: Zum Bedarf an Psychotherapie im Schulalter (On the Need of Psychotherapy for	
04	School Children)	223
215		
242	Netzer, J.: Akzeptanz einer kommunalen Erziehungsberatungsstelle im ländlichen Bereich	27
16	Tagungsberichte	
45	Bericht über den XIII. Kongreß der International Associa-	
	Professions (IACAPAP)	350
36	Buchbesprechungen	
70	ADLER, M.: Ethnopsychoanalyse. Das Unbewußte in Wis-	252
7.6	Barron, J./Barron, S.: Hört mich denn niemand? Eine Mutter und ihr Sohn erzählen, wie sie gemeinsam den	352
	Autismus besiegten	182
266	Bosselmann, R./Lüffe-Leonhardt, E./Gellert, M.: Va-	272
	riationen des Psychodramas – ein Praxisbuch, nicht nur für Psychodramatiker	183
253	lungen in Theorie und Praxis Bd.1 u. 2	27
	Brack, U. (Hrsg.): Frühdiagnostik und Frühtherapie. Psychologische Behandlung von entwicklungs- und verhal-	
	BRUNDEL, H.: Suizidgefährdete Jugendliche. Theoretische	273
54	gnostik und Prävention	275
	Theorie psychoanalytischer Familientherapie	235
	170 345 300 9 84 215 242 16 45 36 78	ger, as a Stranger I will go." – From Alienation to Ant- Foreign Sentiment in the Younger Generation)

Inhalt V

COOKE, J./WILLIAMS, D.: Therapie mit sprachentwick-lungsverzögerten Kindern	73	NEUBAUER, G./SÜNKER, H. (Hrsg.): Kindheitspolitik international. Problemfelder und Strategien	71
Deegener, G./Dietel, B./Kassel, H./Matthaei, R./ Nödl, H.: Neuropsychologische Diagnostik bei Kin-		Passolt, M. (Hrsg.): Hyperaktive Kinder. Psychomotorische Therapie	184
dern und Jugendlichen	232	PETERMANN, F. (Hrsg.): Verhaltenstherapie mit Kindern	147
DETTMERING, P.: Die Adoptionsphantasie - Adoption als		PETRI, U.: Umweltzerstörung und die seelische Entwick-	
Fiktion und Realität	352	lung unserer Kinder	27
DETTMERING, P.: Die Adoptionsphantasie – Adoption als	252	PETRI, H.: Verlassen und verlassen werden. Angst, Wut,	
Fiktion und Realität	352	Trauer und Neubeginn bei gescheiterten Beziehungen	30
lien - Von der Selbsthilfe bis zur sozialen Arbeit	110	RENNEN-ALLHOFF, B./ALLHOFF, P./Bowi, U./Laaser, U.: Elternbeteiligung bei Entwicklungsdiagnostik und Vor-	
DITTLER, U.: Software statt Teddybär. Computerspiele und die pädagogische Auseinandersetzung	278	sorge	112
EGGERT, D.: Theorie und Praxis der psychomotorischen	270	RÖHRLE, B.: Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung	187
Förderung	315	RÖTTGEN, G.: Spielerlebnisse zum handelnden Spracherwerb	111
EICKHOFF, F. W./Loch, W. (Hrsg.): Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 30, 31, 32	312	Schiffer, E.: Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wur-	.,,
ELLEBRACHT, H./VIETEN, B (Hrsg.): Systemische Ansätze	312	de. Anstiftung gegen Sucht und Selbstzerstörung bei	212
im psychiatrischen Alltag. Perspektiven und Meinungen		Kindern und Jugendlichen	313 280
aus Theorie und Praxis	72	Schubarth, W./Melzer, W. (Hrsg.): Schule, Gewalt und	280
FAHRENFORT, J.: Attachment und Early Hospitalization	279	Rechtsextremismus	186
FALLER, H./FROMMER, J. (Hrsg.): Qualitative Psychothera-		Schubbe, O. (Hrsg.): Therapeutische Hilfen gegen sexuel-	
pieforschung	318	len Mißbrauch an Kindern	313
Fransen, S.: Ganz normal - und doch ver-rückt. Freiwillig	111	SCHUBERT, B.: Erziehung als Lebenshilfe. Individualpsy-	
in die Jugendpsychiatrie	111 386	chologie und Schule – ein Modell	72
GAULD, J. W.: Character first - the Hyde School Difference GIL, E.: Die heilende Kraft des Spiels: Spieltherapie mit	300	SCHUMACHER, K.: Musiktherapie mit autistischen Kindern	316
mißbrauchten Kindern	315	SEIDLER, G. (Hrsg.): Magersucht - öffentliches Geheimnis	288
GRAWE, K./DONATI, R./BERNAUER, F.: Psychotherapie im		SOLNIT, J. (Ed.): The Psychoanalytic Study of the Child,	7.0
Wandel. Von der Konfession zur Profession	316	Vol. 47	70
GROSSKURTH, P.: Melanie Klein – ihre Welt und ihr Werk	232	STEINHAUSEN, H.C./VON ASTER, M. (Hrsg.): Handbuch Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin bei Kindern	
Heinl, P.: Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg		und Jugendlichen	147
Seelische Wunden aus der Kriegskindheit	235	STORK, J. (Hrsg.): Kinderanalyse. Zeitschrift für die An-	,
HENNICKE, K./ROTTHAUS, W. (Hrsg.): Psychotherapie	1.47	wendung der Psychoanalyse in Psychotherapie und	
und geistige Behinderung	147	Psychiatrie des Kindes- und Jugendalters	32
Tabak- und Alkoholprävention	185	TENT, L./STELZ, I.: Pädagogisch-psychologische Diagno-	
Hurrelmann, K.: Lebensphase Jugend. Eine Einführung		stik	109
in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung	317	Testzentrale des Berufsverbandes deutscher Psychologen:	7.10
KASTEN, H.: Die Geschwisterbeziehung, Bd. II: Spezielle		Testkatalog 1994/95	318
Geschwisterbeziehungen	72	gegnungen mit Müttern in einer besonderen Lebenssi-	
KLAUSS, T.: Trennung auf Zeit	274	tuation	274
KLEES, K.: Partnerschaftliche Familien: Arbeitsteilung,	277	Vereinigung für Interdisziplinäre Frühförderung (Hrsg.):	
Macht und Sexualität in Paarbeziehungen Knölker, U./Schulte-Marktwort, M. (Hrsg.): Subjekti-	277	Früherkennung von Entwicklungsrisiken	274
vität in der kinder- und jugendpsychiatrischen Diagno-		Vollbrecht, R.: Ost-west-deutsche Widersprüche. Ost-	
stik, Therapie und Forschung	183	deutsche Jugendliche nach der Wende und im Westen .	31
KROWATSCHEK, D.: Marburger Konzentrationstraining	386	WEBER-KELLERMANN, I.: Die helle und die dunkle Schwel-	
Kusch, M.: Entwicklungspsychopathologie und Thera-		le. Wie Kinder Geburt und Tod erleben	186
pieplanung in der Kinderverhaltenstherapie	185		
LANFRANCHI, A.: Immigranten und Schule	385		
LAUTH, G.W./Schlottke, P.F.: Training mit aufmerk-	112	Editorial 240, 358	
samkeitsgestörten KindernLICKONA, T.: Educating for Character – How our Schools	112	·	
can teach Respect and Responsibility	276	Autoren und Autorinnen dieses Heftes 27, 68, 109, 138, 1	75,
LINDEN, M./HAUTZINGER, M. (Hrsg.): Verhaltenstherapie	146	229, 266, 310, 345, 382	
Lück, H.E./Müller, R. (Hrsg.): Illustrierte Geschichte		Diskussion 179	
der Psychologie	353	Zeitschriftenübersichten 68 143 230 210 282	
MÖNKS, F.J./YPENSBERG, I.H.: Unser Kind ist hochbe-		Zeitschriftenübersichten 68, 143, 230, 310, 383	
gabt. Ein Leitfaden für Eltern und Lehrer	235	Tagungskalender 34, 74, 114, 148, 188, 236, 280, 319, 35	4,
Maßnahmen	145	Mitteilungen 34, 74, 114, 149, 188, 237, 320, 354	

Zeitschriftenübersicht

Journal of Child Psychology and Psychiatry

BLADER, J. C. et al.: Children's Behaviour Adaptation Early in Psychiatric Hospitalization. 35 (4), 709-721, 1994.

Anschr. d. Verf.: Dr. Joseph Blader, Child Psychiatry Inpatient Unit, Schneider Children's Hospital, Long Island Jewish Medical Center, New Hyde Park, NY 11042, USA.

GARDNER, F. E. M.: The Quality of Joint Activity Between Mothers and Their Children with Behaviour Problems. 35 (5), 935-948, 1994.

Anschr. d. Verf.: Frances Gardner, University of Oxford, Department of Psychiatry, Section of Child and Adolescent Psychiatry, Park Hospital for Children, Old Road, Headington, Oxford OX 3 7 LO, U.K.

LAUCHT, M. et al.: Contrasting Infant Predictors of Later Cognitive Functioning. 35 (4), 649-662, 1994.

Anschr. d. Verf.: Dr. Manfred Laucht, Central Institute of Mental Health, Clinic for Child and Adolescent Psychiatry, P.O. Box 122120, 68072 Mannheim, Germany.

MAC MILLAN, H. L. et al.: Primary Prevention of Child Sexual Abuse and Neglect: A Critical Review. Part I. 35 (5), 835-856, 1994.

Anschr. d. Vers.: Dr. Harriet Mac Millan, Department of Psychiatry, Mc Master University, Chedoke Division, Patterson Building, P.O. Box 2000, Station, A', Hamilton, Ontario, Canada L8N 3 Z5.

Mac Millan, H. L. et al.: Primary Prevention of Child Sexual Abuse: A Critical Review. Part II. 35 (5), 857-876, 1994.

Anschr. d. Vers.: Dr. Harriet Mac Millan, Department of Psychiatry, Mc Master University, Chedoke Division, Patterson Building, P.O. Box 2000, Station, A', Hamilton, Ontario, Canada L8 N 3 Z5.

Pollock, J. I.: Night-waking at Five Years of Age: Predictors and Prognosis. 35 (4), 699-708, 1994.

Anschr. d. Verf.: Dr. Jon Pollock, Institute of Child Health, University of Bristol, St. Michael's Hill, Bristol BS 2 8 BJ, U. K.

ROBERTSON, M. M.: Annotation: Gilles de la Tourette Syndrome – An Update. 35 (4), 597–611, 1994.

Anschr. d. Verf.: Dr. Mary Robertson, University College London, Medical School, Academic Department of Psychiatry, Middlesex Hospital, Mortimer Street, London WIN 8 AA, U.K.

SONUGA-BARKE, E.J. S. et al.: Behaviour Problems and Pre-school Intellectual Attainment: The Association of Hyperacticity and Conduct problems. 35 (5), 949–960, 1994.

Anschr.d. Verf.: Dr. Edmund Sonuga-Barke, Department of Psychology, University of Southampton, Southampton, SO9 5 NH, U.K.

SONUGA-BARKE, E.J. S.: Annotation: On Dysfunction and Function in Psychological Theories of Childhood Disorder, 35 (5), 801-815, 1994.

Anschr.d.Verf.: Dr. Edmund Sonuga-Barke, Department of Psychology, University of Southampton, Southampton, SO9 5 NH, U.K.

STANOVICH, K.E.: Annotation: Does Dyslexia Exist? 35 (4), 579-595, 1994.

Anschr. d. Verf.: Professor Keith Stanovich, Department of Applied Psychology, Ontario Institute for Studies in Education, 252 Bloor Street West, Toronto, Ontario M5S IV6, Canada.

STEIN, A. et al.: An Observational Study of Mothers with Eating Disorders and Their Infants. 35 (4), 733-748, 1994.

Anschr. d. Verf.: Dr. Alan Stein, Section of Child Psychiatry, University of Oxford, Park Hospital for Children, Headington, Oxford OX 3 7 LQ, U.K.

Journal of Autism and Developmental Disorders

DI LALLA, D. L./ROGERS, S. J.: Domains of the Childhood Autism Rating Scale: Relevance for Diagnosis and Treatment. 24 (2), 115–128, 1994.

Anschr. d. Verf.: David L. Di Lalla, Department of Psychology, Southern Illinois University at Carbondale, Illinois 62901, USA.

Lee, A. et al.: I, You, Me, and Autism: An Experimental Study. 24 (2), 155-176, 1994.

Anschr. d. Verf.: Anthony Lee, Developmental Psychopathology Unit, Tavistock Clinic, 120 Belsize Lane, London NW 3 5 BA, England.

OSTERLING, J./DAWSON, G.: Early Recognition of Children with Autism: A Study of First Birthday Home Videotapes. 24 (3), 247–258, 1994.

Anschr. d. Verf: Geraldine Dawson, Department of Psychology, NI-25, University of Washington, Seattle, Washington 98195, USA.

Acta Psychiatrica Scandinavica

STORM-MATHISEN, A./VAGLUM, P.: Conduct disorder patients 20 years later: a personal follow-up study. 89, 416-420, 1994. Anschr. d. Verf.: Professor Per Vaglum, Department of Behavioral Sciences in Medicine, University of Oslo, P.O. Box 1111 Blindern, N-0317 Oslo, Norway.

European Child and Adolescent Psychiatry

MARTTUNEN, M.J. et al.: Adolescent Suicides with Adjustment Disorders or No Psychiatric Diagnoses. 3 (2), 101–110, 1994. Anschr. d. Verf.: Mauri J. Marttunen, National Public Health Institute, Department of Mental Health, Mannerheimintie 166, SF-00300 Helsinki, Finland.

THOMSEN, P. H.: Obsessive-Compulsive Disorder in Children and Adolescents: A 6-22-Year Follow-up Study. Clinical Descriptions of the Course and Continuity of Obsessive-compulsive Symptomatology 3 (2), 82-96, 1994.

Anschr. d. Verf.: Per Hove Thomsen, Children's Psychiatric Hospital, Harald Selmersvej 66, DK-8240 Risskov, Denmark.

VOSTANIS, P./HARRNIGTON, R: Cognitive-Behavioural Treatment of Depressive Disorder in Child Psychiatric Patients – Rationale and Description of a Treatment Package. 3 (2), 111–123, 1994. Anschr. d. Verf.: Panos Vostanis, Department of Psychiatry, University of Birmingham, Queen Elizabeth Psychiatric Hospital, Edgbaston, Birmingham B 15 2 QZ, U.K.

Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie

ELPERS, M./LENZ, K.: Psychiatrische Störungen bei Kindern alkoholkranker Eltern. 22 (2), 107-113, 1994.

Anschr. d. Verf.: Michael Elpers, Abteilung für Psychiatrie und Neurologie des Kindes- und Jugendalters der FU Berlin, Platanenallee 23, 14050 Berlin.

Jörg, M. et al.: Kategoriensystem zur Mikroanalyse der frühen Mutter-Kind-Interaktion. 22 (2), 97-106, 1994.

Anschr. d. Verf.: Dipl.-Psych. Monika Jörg, Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Postfach 122 120, 68072 Mannheim.

KLICPERA, C. et al.: Wieweit unterscheiden sich durchschnittliche Leser mit Rechtschreibschwierigkeiten von Kindern mit Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten? Verlauf, Art der Rechtschreibfehler und Lernvoraussetzungen. 22 (2), 87-96, 1994.

Anschr.d. Verf.: Doz. Dr. Dr. Christian Klicpera, Abteilung für angewandte und klinische Psychologie, Gölsdorfgasse 3, A-1010 Wien.

Kindheit und Entwicklung

Kiese-Himmel, C./Kruse, E: Haptische Exploration im ersten Lebensjahr. 3, 94-100, 1994.

Anschr. d. Verf.: Dr. Christiane Kiese-Himmel, Abteilung Phonia-

tric/Pädaudiologie der Universität Göttingen, Robert-Koch-Str. 40, 37075 Göttingen.

LAUCHT, M. et al.: Visuelle Aufmerksamkeit im Säuglingsalter. 3, 84-93, 1994.

Anschr. d. Verf.: Dr. Manfred Laucht, Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Postfach 122 120, 68072 Mannheim.

PETERMANN, F.: Praxis und Fortschritte der Kinderverhaltenstherapie. 3, 108-111, 1994.

Anschr. d. Verf.: Prof. Dr. Franz Petermann, Klinische Psychologie der Universität Bremen, Grazerstr. 6, 28359 Bremen.

Heilpädagogische Forschung

KLICPERA, C. et al.: Was kennzeichnet isolierte Schwierigkeiten beim Rechtschreiben? XX (1), 19-26, 1994.

Anschr.d. Verf.: Doz. Dr. Dr. Christian Klicpera, Abteilung für angewandte und klinische Psychologie, Gölsdorfgasse 3, A-1010 Wien.

Schleiffer, R.: Zur Unterscheidung von Erziehung und Therapie bei dissozialen Kindern und Jugendlichen. XX (1), 2-8, 1994. Anschr. d. Verf.: Priv.-Doz. Dr. Roland Schleiffer, Seminar für Heilpädagogische Psychologie und Psychiatrie der Heilpädagogischen Fakultät der Universität zu Köln, Frangenheimstr. 4, 50931 Köln.

Buchbesprechungen

EICKHOFF, F.-W., LOCH, W. (Hrsg.): Jahrbuch der Psychoanalyse, Band 30, 31 und 32. Stuttgart: frommann-holzboog; je DM 98,-.

Das "Jahrbuch der Psychoanalyse" ist eigentlich längst ein Halbjahresperiodikum, erscheint es doch seit geraumer Zeit zweimal im Jahr, und so sind hier gleich drei Bände auf einmal zu besprechen. "Die ,essentials' der Psychoanalyse werden im Jahrbuch der Psychoanalyse diskutiert; 1960 gegründet von K. Drae-GER, H.-E. RICHTER, G. SCHEUNERT und E. SEEGER-MEISTERMANN. Es enthält ebenso herausragende allgemeine und theoretische Beiträge über Psychoanalyse wie wichtige Aufsätze über Technik und Falldarstellungen. ... Es behandelt nunmehr auch Beiträge zur FREUD-Biographie, über Anwendungen der Psychoanalyse auf Literatur, Kultur, Geschichte und Politik, sowie aktuelle Fragen der Ausbildung." (Bd. 31, S. 287) So schreibt Kutter in einem allzu flüchtigen Überblick über die Entwicklung der Psychoanalyse in Deutschland, in dem er zugegebenermaßen parteiisch der DPV eine hervorragende Rolle im Nachkriegsdeutschland eingeräumt. Und zwar der Untergruppe der DPV, "die sich stark mit den Zielen der IPV identifiziert" (31, S. 277), der internationalen psychoanalytischen Vereinigung also, die sich als legitime Verwalterin des Freudschen Erbes versteht. Diesem Teil der psychoanalytischen Bewegung fühlt sich auch das "Jahrbuch" nahe, und so ist es folgerichtig, daß einige vorveröffentlichte Arbeiten zum 38. Kongreß der IPV in Amsterdam 1993 in deutscher Übersetzung abgedruckt werden. Das Thema des Kongresses war: "The Psychoanalysts mind: From listening to interpretation", und so zeigt JACOBS am Beispiel einer einzigen Sitzung, "welchen Gebrauch der Analytiker in seiner Arbeit von seiner Subjektivität macht." (30, S.9) Verschiedene Deutungsformen: Reintegration von abgespaltenen Aspekten, Angriff auf die Abwehr sowie sprachlicher Ausdruck von nie in Worte gefaßten Erfahrungen grenzt Baranger (30) ab, und Duncan (30) beschreibt eindrucksvoll die Bedeutung von noch nicht gänzlich internalisierten theoretischen Aspekten für die Intervention des Analytikers, die Überraschung und Fortschritt ermöglicht; hier werden die Sitzungen zweier Wochen einer Behandlung paradigmatisch vorgeführt. In Band 32 finden sich dann je zwei Diskussionsbeiträge zu den angeführten Arbeiten von prominenten Analytikern. Das Interesse an der minutiösen Untersuchung der klinischen Situation bildet auch in den anderen Bänden einen Schwerpunkt. Zwei Arbeiten in Band 31 beschäftigen sich mit Besonderheiten der Gegenübertragung (BALZER über einen verführerischen Abwehrmechanismus narzißtischer Patienten, die eine "trügerische Plausibilität" ihrer analytischen Arbeit erzeugen, und BRODBECK über die Bedeutung interaktioneller Gegenübertragungskonzepte). Aus dem französischen Sprachraum wurde von M'Uzan (31, S.77) "Während der Sitzung - Überlegungen zum psychischen Geschehen im Analytiker" übersetzt, in der es um die Identifikation mit dem Analysanden geht, um die beidseits verzahnten Unbewußten der Protagonisten, um den Angriff auf die psychische Funktion des Analytikers und die Gefahr, den Patienten durch Projektion. Begehrlichkeit oder Machtgelüste zu mißbrauchen. Eine Arbeit des Rezensenten (31) beschäftigt sich mit den Besonderheiten "psychoanalytischer Therapie mit Opfern inzestuöser Gewalt". Eine aus dem amerikanischen übersetzte Arbeit von COHEN (1989) unterscheidet zwei Arten der Rekonstruktion, nämlich eine der genetischen Interpretation, die auf die Erklärung des verdrängten Unbewußten beim Neurotiker abzielt, und die einer eigentlichen Rekonstruktion, die sich "mit den desorganisierenden Wirkungen eines Traumas (befaßt) und eine neue Matrix der Bedeutung und der Erinnerung" schafft (30, S. 96). Ein ebenso klinisches Thema stellt sich Schunter (32): Die Bedeutung des Gesichts des Analytikers, das von der Couch aus eben gerade nicht sichtbar ist, für die Phantasie des Analysanden. LOCH (32) beleuchtet in einem theoretischen Beitrag die Begriffe Fühlen, Denken und Verstehen; letzterem gibt er im analytischen Dialog die Priorität, Denken und Fühlen bekommen die Bedeutung einer Urteilsfunktion.

Ist die Übersetzung der bisher aufgeführten, in englisch- oder französischsprachigen Zeitschriften bereits veröffentlichten Arbeit wegen ihres aktuellen oder klinischen Interesses noch verständlich (die Beiträge zu den IPV- Kongressen werden allerdings sowieso regelmäßig im "International Journal of Psycho-Analysis" abgedruckt), kann man die erneute Veröffentlichung mancher Artikel in den drei Bänden des Jahrbuchs nicht so leicht verstehen. Beträchtlichen Raum nimmt Kestenbergs "Außen und Innen -Männlich und Weiblich" (Band 31 und 32) ein, eine gewiß klassische Arbeit (1968) über die Entwicklung der Geschlechtsidentität in bezug zu den inneren und äußeren Geschlechtsorganen beim Mann und bei der Frau. Zumindest diskussionswürdig sind Aussagen in dieser Arbeit wie "um ihre Angst vor dem Verlust des "Inneren" wirklich zu überwinden, braucht die Frau den Mann ... (der) seine Rolle als ,Lehrer' und ,Organisator' der weiblichen Sexualität einnimmt ... Die ganze Fähigkeit zu orgastischem

Erleben entwickelt die Frau nur dann, wenn der Mann ihr helfen kann, sie zu erreichen" (32, S.71 f.). Auch ist unerfindlich, warum gerade die Arbeit von Blass: "Hatte Dora einen Ödipuskomplex?" (1992 veröffentlicht im Psychoanalytic Study of the Child) zur Übersetzung ausgewählt wurde (32). Noch obskurer ist der Abdruck eines Vortrags von Grunberger (31) über Masochismus aus dem Jahre 1954, keineswegs unter der Rubrik "Geschichte der Psychoanalyse". Grunberger sieht (oder sah?) den Kern der Psychodynamik des Masochismus in der Verschiebung des Wunsches, den Vater zu kastrieren, auf das Subjekt selbst sowie in der Projektion dieses aggressiven Wunsches auf die "böse" Mutter, mit der der Konflikt (anstatt mit dem Vater) ausgetragen würde. Schon damals bekannte Verbindungen von Liebe und real zugefügtem Leid (REICH, REIK, BERLINER) werden gestreift, aber nicht weiter berücksichtigt. Unerfindlich auch der Grund des Abdrucks einer Hommage an Freud zu seinem 100. Geburtstag, also aus dem Jahre 1956, von Gumbel. Unter den anderen Beiträgen zur Geschichte der Psychoanalyse ist besonders die Arbeit von Gön-DE "Wandlungen des Menschenbildes durch Nietzsche und FREUD. Eine vergleichende Interpretation aus philosophiegeschichtlicher Perspektive" (30) zu erwähnen, auch die zur Goethe-Preis-Verleihung an Freud von Plänkers (30) und eine Betrachtung über "Die Bedeutung von SIGMUND FREUDS Interesse an Stachelschweinen für die psychoanalytische Untersuchung von Massenbildungen" (31) von GINSBURG (auch bereits in Englisch veröffentlicht). Anwendungen der Psychoanalyse auf die Literatur finden sich in mehreren Beiträgen: Hildegard von Bingen (WERTHMANN 31), Deutsche Minnelyrik (Eckensberger 31), Heimito von Doderer (DETTMERING 30); TRIMBORN (30) vertritt die These, daß nicht so sehr abgewehrter Haß, sondern abgewehrte Lebendigkeit, die als tödlicher Verlust erlebt wird (vgl. GREEN: "Die tote Mutter"), anhand einer japanischen Erzählung.

Der hier gegebene Überblick charakterisiert die Politik des Jahrbuchs, hauptsächlich die Psychoanalyse der DPV auch in ihrer internationalen Verbindung zur IPV widerzuspiegeln. Man wünschte sich an mancher Stelle eine redaktionelle Erläuterung, warum bestimmte Arbeiten für den Wiederabdruck in deutscher Übersetzung ausgewählt wurden, ähnlich der vorbildlichen redaktionellen Einführung in die Thematik eines jeden Heftes der "Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis". Andererseits zeichnet sich das "Jahrbuch" durch ein stets sorgfältig bearbeitetes Register aus, mit dem die Arbeit sehr erleichtert wird. Wie mein Überblick wohl zeigt, kann jedoch das "Jahrbuch" in der Landschaft der konkurrierenden psychoanalytischen Zeitschriften im deutschsprachigen Raum sicher bestehen.

Mathias Hirsch, Düsseldorf

Schiffer, E. (1993): Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wurde. Anstiftung gegen Sucht und Selbstzerstörung bei Kindern und Jugendlichen. Weinheim: Beltz-Quadriga; 152 Seiten, DM 24,80.

Der Titel des Buches suggeriert spezielle Motive Huckleberry Finns zur Entwicklung eines potentiellen Suchtverhaltens und läßt auf eine Antwort hoffen, was denn diese Motive außer Kraft setzen, wie ein gelungener Selbstheilungsversuch angesichts einer selbstzerstörerischen Psychodynamik ("Weitermachen trotz Selbstzerstörung", S. 8) aussehen könnte.

Huckleberry Finn und seine Welt sind Aufhänger für Klagen und Appelle: Klagen über die Unwirtlichkeit heutiger kindlicher Lebenswelten, mangelnde Zuwendung der Erwachsenen zu ihren Kindern, eingeschränkte Entfaltungsmöglichkeiten kindlicher Spontaneität, Kreativität und Expansivität und Appelle, was verantwortliche Erwachsene zu tun haben, damit die Entwicklungsmöglichkeiten für Kinder verbessert werden.

Sucht wird als unser aller Lebensprinzip verstanden, aufgrund dessen wir mit unserem selbstzerstörerischen Verhalten weitermachen, obwohl wir damit unseren Planeten als unsere Lebensgrundlage vernichten. Spezielle, klinisch relevante Suchterkrankungen werden darunter lediglich subsumiert, und ihnen wird in diesem Buch keine weitere Beachtung geschenkt. Die aus diesem Verständnis von Sucht abgeleitete These ist als solche bedenkenswert, wenn sie auch zur Klärung klinischer Fragen allenfalls präventive Vorschläge beisteuert. In jedem Fall aber ist sie eine Herausforderung an Eltern, Pädagogen, Politiker. Die These lautet, "daß Sucht in ihren verschiedenen Formen oft vermeidbar ist, wenn die Welt unserer Kinder vor Zerstörung bewahrt wird und unsere Kinder ihre schöpferischen Kräfte darin entfalten können. Öde und Langeweile als Vorstadien der Sucht entstehen nur da, wo die poietische Aufsässigkeit unserer Kinder diszipliniert und abgewürgt wird." (S. 10 f.; "(griechisch) poieo: mache, schaffe, hier im Sinne von gestalten ... poietische Aufsässigkeit, hier als schöpferischer Eigen-Sinn gegen eine übergestülpte Programmatik", S.11). Huckleberry Finn habe diese poietische Aufsässigkeit noch leben können in einer Umwelt, die selbstinszenierten, erlebnisreichen, entdeckungsträchtigen Aktivitäten noch Raum bot. Das habe ihn trotz seines sozialen Milieus vor der Sucht bewahrt.

Zunächst werden dann in einigen Kapiteln des Buches anhand von Fallvignetten aus der Klinikpraxis des Autors Therapieelemente vorgestellt, die den Patienten aus ihrer "Öde und Langeweile" heraushelfen und ihnen die poietische Aufsässigkeit wiedergeben, ihnen helfen sollen, unangenehme Gefühle wieder auszuhalten, anstatt daß sie diese mit der Sucht bekämpfen. Es folgen dann Erörterungen darüber, was Kinder heute brauchen, was in Kinderzimmer gehört, wie notwendig Phantasie, Zeit zum Träumen, Freiräume sind. Schließlich folgt Kritik an Kommunal-und Schulpolitik.

Die Aussagen der einzelnen Teile des Buches sind für sich meist überzeugend, tragen aber oft Altbekanntes vor und verstimmen gelegentlich durch ihren moralisierenden Beigeschmack. Nicht überzeugend aber ist der Zusammenhang, der hergestellt werden soll zwischen Beschaffenheit der Außenwelt und Suchtdisposition der Innenwelt. Folgten Politiker, Pädagogen, Eltern den Appellen des Buches, blieben trotzdem Zweifel, ob das schon ausreicht, Sucht zu verhindern. Daß solchen Appellen mehr Gehör geschenkt werden muß, ist unumstritten. Gerade aber die Fallvignetten machen deutlich, daß Außenwelten allein noch kein psychisch gesundes oder krankes Individuum hervorbringen, sondern dessen je spezifische Reaktion auf sie möglicherweise eine Innenwelt schafft, zu deren Bewältigung die Sucht gebraucht wird - oder eben nicht. Wann aber, warum und von wem die eine oder die andere Möglichkeit gewählt wird, bleibt in Schiffers Buch völlig offen.

Werner Zante, Berlin

Schubbe, O. (Hrsg.) (1993): Therapeutische Hilfen gegen sexuellen Mißbrauch an Kindern. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 290 Seiten, DM 39,-.

Die Herausgabe des hier vorliegenden Sammelbandes wurde initiiert durch den Berliner Verein "Kind im Zentrum", der 1990 den ersten internationalen Kongreß zum Thema "Sexuellen Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen in der Familie" in der Bundesrepublik abhielt. Die einzelnen Beiträge machen durchgängig einen äußerst komplexen, sensiblen und engagierten Umgang

mit dem Thema deutlich; es werden dabei ganz verschiedenartige Aspekte behandelt.

In dem ersten Kapitel "Sexuell mißbrauchte Kinder und Jugendliche berichten" von Jacquie Roberts und Cathy Taylor geht es um Selbstaussagen der Opfer über eigene Mißbrauchserfahrungen. In dieser Untersuchung wurden Kinder und Eltern (N = 84, 65 weibl., 19 männl., Alter: 2-17 J.) mittels teilweise strukturierter und standardisierter Interviews befragt, wobei der Ablauf der Befragung durch die Kinder mitbestimmt werden konnte. Der Einfluß verschiedener Variablen der Mißbrauchserfahrungen auf die betroffenen Kinder (z. B. die Anwendung körperlicher Gewalt, die Enge des Verwandtschaftsverhältnisses zwischen Opfer und Täter, das Mitteilen der Mißbrauchserfahrung einem Elternteil gegenüber, die Tatsache, daß dem Kind geglaubt wird) wird sehr sorgsam – unter Hinzuziehung weiterer neuerer Untersuchungen – erörtert.

Die Autorinnen kommen u.a. zu dem Ergebnis: "Sowohl dem Versuch, sexuellen Mißbrauch als eine gesonderte diagnostische Kategorie einzuführen, als auch dem Versuch, herauszufinden, welche Variablen die kurz- oder mittelfristigen Auswirkungen auf die Kinder bestimmen, ist bis dato nur ein begrenzter Erfolg beschieden gewesen. Dabei bildet die vorliegende Studie keine Ausnahme." Forschungsstrategien sollten sich eher darauf konzentrieren, "die Vielfalt des Phänomens zu erkunden, nicht die Gemeinsamkeiten. Ausgangspunkt müßte die Tatsache sein, daß es unter den Erfahrungen des sexuellen Mißbrauchs mehr Unterschiede gibt als Ähnlichkeiten". – Die Kinder gaben in den Interviews an, froh zu sein, über ihre Mißbrauchserfahrungen sprechen zu können. Sie gaben insbesondere anderen Kindern den Rat, den Mißbrauch nicht zu verschweigen.

Im zweiten Artikel von Oliver Schubbe über "Symbolische Mitteilungen sexuellen Mißbrauchs" werden auf dem Hintergrund eines psychoanalytischen Verständnisses die verschlüsselten Botschaften der symbolischen Mitteilungen und deren psychotherapeutische Implikationen erörtert. – Neben den zeichnerischen Ausdrucksmöglichkeiten und deren Interpretationen geht Schubbe auf die Grimmschen Märchen "Allerleirauh" und "Das Mädchen ohne Hände" ein. Der Autor will hier kein Diagnostikum für Mißbrauch anhand symbolischer Darstellungen entwickeln, sondern es geht ihm vielmehr darum, Therapeuten für die Wahrnehmung möglicher symbolischer Reinszenierungen der Mißbrauchshandlung, für die Wahrnehmung "privater Symbole" zu sensibilisieren.

Die Abhandlung von Arnon Bentovim "Therapeutische Arbeit mit Familien" verdeutlicht die Verflechtungen von Individuum, Familie und Gesellschaft, und der Autor begründet daraus ein entsprechend differenziertes, individuelles therapeutisches Vorgehen, ohne eine bestimmte familientherapeutische Methode zu favorisieren. Es wird eine Klassifizierung der Familien im Hinblick auf eine Prognose für die therapeutische Arbeit entwickelt. Die reichen Erfahrungen des Autors spiegeln sich wider in der Darstellung unterschiedlicher Problembereiche wie Rollenkonfusionen in der Familie, die Bedeutung der eigenen Herkunftsfamilie, die Sündenbockfunktion des Mißbrauchsopfers im familiären Zusammenhang, die Situation des Kindes ohne Rückhalt durch den nicht-mißbrauchenden Elternteil (i. d. R. die Mutter). Ärgerlich an diesem Artikel sind einige formale Mängel, die das Lesen erschweren; sie beziehen sich z.B. auf ungenaue Überschriften zum Text und sachlich nicht immer richtig plazierte Absätze.

URSULA BUSS und OLIVER SCHUBBE beschreiben ihr therapeutisches Gruppenkonzept in Anlehnung an vorhandene, erprobte Curricula in einem sehr anregenden Kapitel über die "Gruppenarbeit mit sexuell mißbrauchten Kindern im Kontext der Heimerziehung". Die Gruppen werden thematisch vorstrukturiert und

finden in einem konstanten zeitlichen und räumlichen Rahmen statt. "Sexuell mißbrauchte Kinder brauchen Angebote, die auf ihre Situation zugeschnitten sind und die Bearbeitung des Traumas ermöglichen." Es werden auch die Anforderungen und Kompetenzen an das "Leiterpaar" der Gruppe klar formuliert.

Ein diffiziler, gedanklich sehr dichter Beitrag dieses Bandes ist auch der von Mathias Hirsch zur psychoanalytischen Therapie mit erwachsenen Patientinnen, die durch sexuelle Gewaltanwendung traumatisiert wurden. Die dargestellten theoretischen Zusammenhänge und die Forderung an eine phasenhaft verlaufende Therapie beruhen auf überzeugenden Auseinandersetzungen mit psychoanalytischen Standorten und werden sehr plausibel begründet.

In seinen "Überlegungen zur Therapie von Männern, die ihre Kinder sexuell mißbraucht haben", geht Klaus-Jürgen Bruder davon aus, daß "Mißbrauch eingebettet (ist) in eine nach außen hin völlig unverdächtig erscheinende Familienbeziehung, ... Er ist Ausdruck einer massiven Störung in der Familie ... Die Ursachen des sexuellen Mißbrauchs innerhalb der Familie liegen bei beiden Eltern." Bruder befaßt sich mit der familiendynamischen Struktur, den Abwehrmechanismen, dem Sicherungs- und Verleugnungssystem der Familie und der Täterpersönlichkeit. Die Therapie erfolgt im Gruppensetting. Zentrale Themen sind u.a. die Reinszenierung eigener Kindheitserfahrungen und Grenzverletzungen im familiären System.

HELGA G. HANKS und JACQUI SARADJIAN widmen sich in ihrem Aufsatz "Frauen, die Kinder sexuell mißbrauchen" der Fragestellung nach den Verhaltensweisen der Frauen und ihren Beziehungen zu ihren Kindern. Die Autorinnen setzen sich mit möglichen Gründen auseinander, die dazu führen, daß der sexuelle Mißbrauch, den die Täterinnen in ihrer Kindheit erfahren haben, lange Zeit geleugnet wurde. Aus ihrer empirischen Forschung, deren Fragestellungen im einzelnen dargelegt werden, werden folgende Ergebnisse zusammengefaßt: "Höchst charakteristisch für mißbrauchende Frauen sind ihre eigene Mißbrauchserfahrung im frühen Kindesalter, ihre negativen Beziehungen zu Männern, die Häufigkeit und Schwere ihrer sozialen und persönlichen Schwierigkeiten, ihr Mangel an sozialer Unterstützung und ihre gestörte Einstellung zur Sexualität einschließlich schwach ausgebildeter Hemmungen in bezug auf ihre sexuellen Handlungen an ihren eigenen Kindern. ... Gegenwärtig ist noch keine Aussage darüber möglich, ob es bedeutsame Unterschiede zwischen dem Verhalten der untersuchten Frauen und dem von mißbrauchenden Männern gibt."

In den USA wurde in den achtziger Jahren ein soziales Experiment begonnen, in dem Millionen von amerikanischen Kindern im Alter von 3–12 Jahren Programme zur Vorbeugung sexuellen Mißbrauchs durch Erzieher/innen präsentiert wurde. 25 dieser Programme wurden von David Finkelohr und Nancy Strapko evaluiert. Dabei werden viele kritische Fragen aufgeworfen, u.a. die nach möglichen negativen Folgen der präventiven Erziehung, die nach der Nachhaltigkeit dieser Lernprozesse, schließlich auch die Frage, ob präventive Erziehung tatsächlich geeignet ist, sexuellen Mißbrauch zu verhüten. Diese Programme haben wohl eindeutig viele mißbrauchte Kinder dazu angeregt, von ihrer Erfahrung zu erzählen, so in der Schlußfolgerung der Untersuchungen. Es darf von daher die kommunikationsfördernde Wirkung dieser Programme nicht unterschätzt werden.

Anna Knappe referiert in "Prävention sexuellen Mißbrauchs: Möglichkeiten und Grenzen der Arbeit mit Eltern und Kindern" ein Projekt, das an der Universität Bamberg durchgeführt wurde. Zielgruppe waren nicht nur die Kinder, sondern auch deren Eltern. Das Programm wird in den unterschiedlichen Gewichtungen und Schwerpunkten dargestellt. Wie im vorausgehenden Arti-

kel bleiben dabei eine Reihe von Fragen offen und bedürfen weiterer Untersuchungen.

Es handelt sich hier um ein theoretisch sehr gut fundiertes Buch. Sämtliche Aufsätze sind äußerst anregend, "eine besondere Kombination aus Empathie und Sachkenntnis". Die angegebene und verarbeitete Literatur regt zur weiteren Vertiefung der facettenreichen Ausführungen an. Es ist insbesondere ein wichtiger und besonnener Beitrag zur Auseinandersetzung mit einem schwierigen Thema in einer Zeit, in der dieses – aus unterschiedlichen Gründen – medial vermarktet wird und eine Gegenbewegung "Mißbrauch mit dem Mißbrauch" erfährt!

Elvira Meyer, Münster

GIL, E. (1993): Die heilende Kraft des Spiels: Spieltherapie mit mißbrauchten Kindern. Mainz: Grünewald; 209 Seiten, DM 42,-.

Einleitend berichtet Frau Gil insbesondere über die Auswirkungen von Kindesmißhandlungen, schildert ihre klinischen Beobachtungen und zeigt die verschiedenen Möglichkeiten der Traumabewältigung auf. Diesen Ausführungen folgt eine kurze Zusammenfassung über den Bereich der allgemeinen Kindertherapien.

Differenzierter geht die Autorin dann auf die Therapie mißhandelter Kinder ein. Hier stehen Faktoren wie z. B. das Alter des Kindes oder die Überwachung von Risikofaktoren während der Therapie im Vordergrund. Unter der unscheinbaren Überschrift "Der Behandlungsplan" geht die Autorin detailliert auf Fragen ein, die bei der Therapie mißhandelter Kinder entstehen. Der Beziehungsaufbau zu Therapiebeginn, die Nähe- und Distanzregulation zwischen Therapeut und Kind oder die Behandlung von Dissoziationen werden hier referiert. Auf den folgenden ca. 100 Seiten des Buches gibt Frau Gil sechs Fallbeispiele von Kindern, die auf verschiedene Art und Weise mißbraucht worden sind. Die Traumen der Kinder sind durch Vernachlässigung und sexuellen Mißbrauch entstanden. Abschließend geht die Autorin noch kurz auf spezifische Probleme im therapeutischen Prozeß ein (z. B. Gegenübertragung) und rundet das Buch mit einer Literaturliste und einem Stichwort- und Namensregister ab.

Frau Gil versucht mehrere sehr komplexe Thematiken zu bearbeiten. Fragen der Kindesmißhandlung, die Entwicklung der Spieltherapie und die Therapie mißhandelter Kinder sind Themenkomplexe, die jeder für sich genommen eine Herausforderung darstellen. Die Einführung in den Bereich der Kindesmißhandlung und allgemeine Aspekte von Kindertherapien sind für Fachleute weniger interessant zu lesen. Mit diesen Kapiteln spricht Gil eher Kolleginnen und Kollegen an, die sich allgemein über diese Thematik informieren wollen.

Spannend wird das Buch, wenn sie über die Therapie mißhandelter Kinder referiert. Hier wird deutlich, daß die Autorin über einen großen Schatz an praktischer Erfahrung in der therapeutischen Arbeit mit mißbrauchten Kindern verfügt. Sie spricht in ihrem Buch genau die Punkte an, die dem Praktiker im Alltag ständig begegnen. Dabei ist es sehr hilfreich, daß sie einerseits die Erfahrungen eines jeden mißhandelten Kindes als einzigartig ansieht ("Wir müssen frei von vorgefaßten Meinungen über die generelle Auswirkung von Traumatisierung oder Mißhandlung in die diagnostische Phase gehen ..."), und andererseits aus ihrer praktischen Erfahrung heraus deutliche Hinweise zu den Rahmenbedingungen von Traumaverarbeitung bei sexuellem Mißbrauch gibt ("Die Behandlung aufzuschieben ist ungefähr das schlimmste, was man tun kann."). Die sorgsam ausgewählten Fallbeispiele dokumentieren die Vielfalt der Mißhandlungsrealitä-

ten. Sie bieten sich exemplarisch an, um die eigene Vorgehensweise zu überprüfen.

Das Buch kann besonders denjenigen Kindertherapeuten/innen empfohlen werden, die mit mißbrauchten und traumatisierten Kindern arbeiten. Der schon im Titel des Buches gemachte Versuch, gleichzeitig auch eine Einführung in die Spieltherapie zu schreiben, scheint aus meiner Sicht eher mäßig gelungen.

Klaus ter Horst, Bad Bentheim

EGGERT, D. (1994): Theorie und Praxis der psychomotorischen Förderung (Textband und Arbeitsbuch). Dortmund: modernes lernen; 153 bzw. 246 Seiten, DM 65,-.

Seit langem gehören die psychomotorischen, d.h. bewegungsorientierten Verfahren zu den anerkannten Förderkonzepten bei entwicklungsauffälligen, behinderten und von Behinderung bedrohten Kindern. Sie sind basalpädagogisch ausgerichtet, da sie vom personalen Grundphänomen der Bewegung ausgehen, das entwicklungspsychologisch für den Prozeß der allseitigen Persönlichkeitsentwicklung fundierend ist. Von daher darf man in der Heil- und Sonderpädagogik, in Kinderpsychiatrie und -psychologie gespannt sein, wenn die Arbeitsgruppe von Dietrich Eggert von der Universität Hannover als Ergebnis eines langen Forschungsprogramms nun ein geschlossenes Konzept psychomotorischer Entwicklungsförderung vorlegt, das Theorie und Praxis, Diagnostik und Behandlung umfaßt. Der Textband des zweibändigen Werkes enthält zunächst in übersichtlicher und differenzierter Form die theoretische Grundlegung des Konzeptes der Sonderpädagogischen Psychomotorik im Vergleich mit anderen theoretischen Modellen aus der internationalen Forschung, wobei auch der Stand empirischer Forschung zu motorischen Entwicklungsstörungen und zu den funktionellen Zusammenhängen von Sensorik, Motorik, Kognition und Sprache kritisch rezipiert wird. Die bei Praktikern oft recht unkritisch als gültig unterstellte Transferhypothese, daß Psychomotorik irgendwie auf alles andere positiv wirkt, erweist sich z.B. nur bei unteren Entwicklungsniveaus (geistige Behinderung) als zutreffend. Eggert bettet sein psychomotorisches Förderprogramm bewußt in die aktuelle Integrationspädagogik ein, da wettbewerbfreies, entspanntes psychomotorisches Spielen und Erfahren in Gruppen mit behinderten und nichtbehinderten Kindern eine einzigartige gemeinschaftsstiftende Chance biete. Ausführlich geht der Textband auch auf Fragen der Motodiagnostik als Förderdiagnostik bei psychomotorischer Entwicklungsförderung ein. In bewußter Abkehr von den motometrischen Testverfahren, die meist nur isolierte Komponenten der Motorik messend erfassen, hat sich die Gruppe um EGGERT mit guten Gründen für den Einsatz von Verhaltensinventaren entschieden. Mit dem "Diagnostischen Inventar Motorischer Basiskompetenzen" (DMB) sowie dem "Diagnostischen Inventar auditiver Alltagshandlungen" (DIAS) haben die Autoren zwei Verfahren für den praktischen Einsatz vorgelegt (1993 im selben Verlag erschienen), die den Anspruch auf Förderdiagnostik und damit der funktionellen Einheit von Diagnostik und Behandlung einlösen. Das letzte Kapitel des Handbuches (Textband) erläutert die Gestaltung der pädagogisch-therapeutischen Phase, also die Praxis der heil- und sonderpädagogischen

Bemerkenswert und letztlich auch überzeugend ist die Intention dieses Konzepts, auch psychotherapeutische Wirksamkeit zu entfalten, da es neben der rehabilitativen Bewegungsförderung gleichwertig auch sozioemotionale Beziehungen zwischen Pädagoge und Kind und zwischen den Kindern fördern und stabilisieren will. Das den Textband ergänzende Arbeitsbuch gliedert

für den didaktisch-methodischen Einsatz sehr hilfreich und nützlich die Übungs- und Spielangebote für die motorischen Basiskompetenzen auf (Gleichgewicht, Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit, Gelenkigkeit) sowie für die zentralen Wahrnehmungsfunktionen (visuelle, auditive und taktil-kinästhetische Wahrnehmung). Außerdem enthält es ausführliche Erläuterungen zu Übungsmaterial, Übungs- und Erfahrungsräumen sowie Vorschläge, wie psychomotorische Inhalte in komplexe Erlebnis- und Spielhandlungen eingebaut werden können. Allein das Arbeitsbuch ist eine wahre Fundgrube, aus der sich alle mit Gewinn bedienen können, die in förderlicher Absicht mit Kindern spielen! Überhaupt und zusammenfassend kann man Dietrich Eggert und seinen Mitarbeiter/innen bescheinigen, daß sie mit ihrem Ansatz das bislang überzeugendste integrale Konzept psychomotorischer Persönlichkeitsförderung vorgelegt haben, das nüchtern-kritische Wissenschaftlichkeit ebenso einschließt wie begeisterungsfähige Anleitung zu helfender Praxis.

Dieter Gröschke, Münster

GRAWE, K./DONATI, R./BERNAUER, F. (1994): Psychotherapic im Wandel. Von der Konfession zur Profession. Göttingen: Hogrefe; 885 Seiten, DM 98,-.

GRAWE und Mitarbeiter/innen legen ein umfassendes, beeindruckendes Buch zur Psychotherapieforschung vor. Nicht ohne Anspielung auf die verwandte Mühe zitieren sie in ihrem Vorwort die Beatles "It's been a hard days night and I've been working like a dog ... "Angesichts der zahlreichen Tabellen, Gegenüberstellungen von Wirkungsvergleichen verschiedener Therapieformen und einer umfassenden Literaturzusammenstellung läßt sich dieser Stoßsäufzer nachvollziehen. Doch was kam bei all der Mühe heraus? Zunächst stellen die Autoren ihr Anliegen vor: Danach haben sich neue Ansätze auf interaktioneller, systemischer Grundlage in der Praxis und Ausbildung noch lange nicht durchgesetzt, da dies der aufrechterhaltende Charakter der Therapieschulen verhindere. Die Psychotherapie sei daher ebenso wie unser Gesundheitssystem nicht auf der Höhe der Zeit. Ein Grund besteht nach Meinung der Autoren darin, daß Psychotherapie überwiegend als ein kuratives, ärztliches Betätigungsfeld gesehen wird, obwohl die Mediziner nach ihrer Approbation "für die Durchführung psychotherapeutscher Behandlungen in der Regel nicht viel besser vorbereitet sind, als ein Jurist, Pädagoge oder Theologe." Die relativ kleine Anzahl der Ärzte, die im Anschluß an ihr Medizinstudium dann doch noch eine Psychotherapieausbildung absolvieren, erführen unglücklicherweise fast nichts darüber, was in der Psychologie über das psychische Funktionieren des Menschen herausgefunden wurde: "Die bestehenden Strukturen führen die meisten psychologisch interessierten Mediziner zu psychoanalytischen Therapieausbildungsgängen und in diesen spielt der Erkenntnisstand der empirisch orientierten Psychologie fast keine Rolle. Die Absolvierung einer Psychotherapieausbildung in einer sich als autonom verstehenden Therapieschule mit eigenem Theoriegebäude, die keinen Bezug auf den Erkenntnisstand der empirischen Psychologie nimmt, schützt den angehenden ärztlichen Therapeuten davor, sich seiner Defizite bewußt zu werden, die er gegenüber einem Psychologen im gleichen Stadium der Ausbildung notwendigerweise hat. Hieraus resultiert eine unglückliche Verquickung zwischen Theraphieschulzugehöhrigkeit und Berufsstand." Dieses ausführliche Zitat belegt, daß GRAWE bei aller Wissenschaftlichkeit seiner Untersuchung auch gesundheits- und berufspolitische Ziele verfolgt. In diesem Kontext läßt sich auch dann die Aussage verstehen, daß "Psychologen im Durchschnitt bessere Therapien durchführen als Ärzte, denn die Behandlungsformen, in denen die Psychologen mehrheitlich ausgebildet werden, sind im Durchschnitt bedeutend wirksamer als psychoanalytische". Entsprechend dieser Grundhaltung war die Reaktion auf Grawes Buch eine zum Teil enthusiastische, vor allem von seiten der Psychologen und Verhaltenstherapeuten, aber auch eine zum Teil empört ablehnende durch die Vertreter der Psychoanalyse.

Es mag bei der monumentalen Analyse der Berner Therapieforscher kleinlich sein, auf methodische Mängel hinzuweisen, zum Beispiel, daß einige Arbeiten keine Beachtung fanden, andere wiederum mit nicht korrekten Daten in die Analyse eingingen; wichtiger ist jedoch, das generelle Vorgehen zu hinterfragen. Grawes methodischer Ansatz bezieht sich zu einem überwiegenden Teil auf die Meta-Analysen von fast 900 Studien. In einem 1986 publizierten Kongreßbericht hinterfragt Grawe selbst die Ergebnisse der meta-analytischen Methode und stellt sie zum Teil als Artefakt dar. Die Schwierigkeiten, aus vielen klinischen Studien eine einzige Aussage zu synthetisieren, fand bereits Eingang in die Tagespresse. So erschien in der "Zeit" (15.04.1994) ein Artikel, in dem der amerikanische Epidemiologe ALVAN FEINSTEIN von der Yale-Universität zitiert wird, der vor dem Zauberwerkzeug Meta-Analyse warnt. Sie sei nichts weiter als mittelalterliche Alchemie, der Versuch, aus Eisen Gold zu schmieden. Aus der Addition vieler kleiner Studien zu einer großen ließe sich keine Signifikanz gewinnen, warnt er seine Kollegen und erinnert sie an die triviale Feststellung, daß Äpfel und Birnen nun einmal nicht das gleiche sind. Dieser Aspekt bekommt beim Vergleich von Psychotherapiestudien eine noch viel größere Bedeutung, denn psychotherapeutische Prozesse sind komplex, ebenso der Versuch, Kurz- und Langzeiteffekte auf verschiedenen Ebenen zu messen. Entsprechend merken auch Tschuschke und Kächele (Der Psychotherpeut H. 5, 09.94) kritisch an, daß voreilige und völlig ungerechtfertigte Schlußfolgerungen in der Öffentlichkeit zu unrealistischen und falschen Erwartungen führen und Schaden anrichten können: "Der Paradigmawechsel in der Psychotherapieforschung mit der Hinwendung zu aufwendigen und detaillierten Prozeß-Ergebnisforschungen mit wesentlich sorgsameren Designs hat erst zu dem Zeitpunkt stattgefunden, zu dem das Sampling der Grawe-Arbeitsgruppe bereits abgeschlossen war!" Ohne auf die bereits vielfältigen Entgegnungen von seiten der Psychoanalyse einzugehen, soll zusammenfassend festgestellt werden, daß tiefenpsychologische Verfahren bei dem methodischen Zugang von Grawe primär benachteiligt sind (Bastine/Hoffmann, Psychologische Rundschau 1992). Ein wichtiger Stichpunkt besteht auch darin, daß in dem Ansatz von Grawe mechanismusorientierte Grundlagenforschung (Hellhammer) bzw. Prozeßforschung eine zu geringe Beachtung erfahre.

Bei aller Kritik ist das Buch von Grawe eine wichtige Herausforderung sowohl für die praktisch tätigen Therapeuten, als auch
für diejenigen, die wissenschaftlich arbeiten: Welche spezifischen
Wirkfaktoren sind zu beachten, mit welchen Methoden lassen
sich Therapieprozesse besser evaluieren und möglicherweise eine
differentielle Indikationsstellung ableiten? Grawes Buch stellt die
Grundlage für weitere empirische Forschungen dar und schärft
den Blick bei allen inhaltlichen Kritikpunkten und tendenziösen
Darstellungen für notwendige empirische Untersuchungen.

Gerd Lehmkuhl, Köln

SCHUMACHER, K. (1994): Musiktherapie mit autistischen Kindern. Jena: G. Fischer; 172 Seiten, DM 48,-.

In dem vorliegenden Buch gibt Karin Schumacher ihre langjährigen Erfahrungen in der musiktherapeutischen Behandlung autistischer Kinder weiter, die sie als Therapeutin in einer Einrichtung des Vereins "Hilfe für das autistische Kind" gewonnen hat. Die Autorin ist in der "Musiktherapie-Szene" keine Unbekannte: Als eine der ersten hat sie sich um eine systematische Etablierung der Musiktherapie bemüht. In ihrer Funktion als Leiterin des Studiengangs Musiktherapie an der Hochschule der Künste in Berlin ist sie auch in der Lehre tätig, so daß ihre Erfahrungen in musiktherapeutischer Arbeit aus den verschiedensten Bereichen entspringen.

Der kindliche Autismus stellt in gewisser Hinsicht eine "klassische" Indikation für Musiktherapie dar. Es liegt bereits eine Reihe von Untersuchungen vor, die sich mit den musikalischen Fähigkeiten autistischer Kinder und den Wirkungen musikalischer Stimulation beschäftigen. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind nicht einheitlich, sie deuten aber darauf hin, daß Musik besser als andere Medien geeignet ist, die Kognitionsdefizite autistischer Kinder auszugleichen und einen langfristigen therapeutischen Prozeß zu bewirken. Nur wenig wirklich fundierte Untersuchungen zur alltäglichen musiktherapeutischen Arbeit mit autistischen Kindern sind bisher erschienen. Insofern füllt das Buch von Schumacher eine Lücke im musiktherapeutischen Schrifttum.

Zu Beginn gibt Schumacher einen kurzen Überblick über den gegenwärtigen medizinischen und psychologischen Forschungsstand zum kindlichen Autismus. Dieser Überblick ist bewußt knapp gehalten, ohne oberflächlich zu sein. Es wäre schädlich und zudem unnütz gewesen, hätte sie sich auf eine Diskussion der zahlreichen Theorien und Hypothesen zur Ätiologie des kindlichen Autismus eingelassen. Wichtiger sind die anschließenden Ausführungen zum theoretischen Hintergrund der musikherapeutischen Praxis. Hierbei betont sie das, was sie als "Kontinuum pränataler Erfahrung bezeichnet". Es handelt sich dabei um die auch physiologisch begründete Bedeutung der vorgeburtlichen Entwicklung kindlicher Sinnesleistungen. Ihre These ist, daß Kontakt nur dann entstehen kann, wenn "ein von außen angebotener Sinnesreiz an einen schon bekannten anknüpft" (S. 28). Dies bedeutet, daß alle Kontaktangebote vom Kind ausgehend entwickelt werden müssen. Die Kontaktangebote entstehen im Rahmen des lustvollen Spiels, da dieses die entscheidende Voraussetzung ist, "das Kind zum Heraustreten aus seiner Isolation zu motivieren".

Den Hauptteil des Buches umfaßt eine ausführliche Fallgeschichte über einen autistischen Jungen, den die Autorin über mehrere Jahre in einer Tageseinrichtung betreut hat. Sie versucht dabei, ihre theoretischen Erkenntnisse und Thesen umzusetzen und dem Leser zu verdeutlichen, wie eine konsequente Verfolgung ihrer Leitideen zu einem therapeutischen Prozeß wird. Die Beschreibung hält sich dabei sehr eng an den wirklichen Vorgang, d. h. es wird in erster Linie detailgetreu erzählt, wie die therapeutische Arbeit gestaltet worden ist. Die Erläuterungen der Autorin werden in zwei Gruppen eingeteilt: zum einen Beobachtung und Interpretation; zum anderen Methodisches. Dies ist für den Leser eine unerläßliche Einteilung, da er nur so der Entwicklung folgen kann. Es wird deutlich, daß es durch die von Schumacher vertretene Form der Musiktherapie leichter werden kann, autistische Kinder aus ihrer Welt der Stereotypie herauszuholen.

In einem weiteren Kapitel werden dann Methoden vorgestellt, die in der Arbeit mit verschiedenen autistischen Kindern entwikkelt worden sind. Auch hier bleibt Schumacher sehr eng an den jeweiligen Vorgängen, d.h. es wird von Videoaufzeichnungen und Tonbandprotokollen sehr exakt übernommen. Dieses Kapitel ist für den praxisorientierten Leser vielleicht das wertvollste, da es umsetzungsfähige Hinweise für die musiktherapeutische Arbeit mit autistischen Kindern enthält. Diese praktische Hilfe verbindet sich mit einem wertvollen Anhang, in dem sich Quellen für

musikalisches Material und ein Literaturverzeichnis, das sich jedoch leider auf die wichtigsten praktischen Arbeiten konzentriert und wenig theoretische Schriften zum Thema "Musik und Autismus" allgemein enthält, finden. Interessant ist auch ein prägnanter Überblick über verschiedene Methoden zur Musiktherapie mit autistischen Kindern, die sich in den letzten Jahren etabliert haben (Alvin; Nordoff/Robbins; Orff; Benenzon). Hier ordnet sich Schumacher gut ein. Interessant ist vor allem der Umfang an grundlegenden Gemeinsamkeiten in den verschiedenen musiktherapeutischen Ansätzen.

Das Buch von Schumacher stellt eines der wenigen Werke dar, die auf eine wirklich jahrzehntelange musiktherapeutische Erfahrung zurückgreifen können. Dies spürt man, auch wenn nur über einen Zeitraum von ca. 5 Jahren berichtet wird. Das Buch stellt eine wertvolle Hilfe für all diejenigen dar, die sich therapeutisch mit autistischen Kindern beschäftigen. Eine solch exakte und detaillierte Therapiebeschreibung, die gleichzeitig theoretisch fundiert ist, wurde im deutschsprachigen Raum in dieser Güte bislang vermißt. Zwar leistet das Buch bewußt keinen theoretischen Beitrag zur Ätiologie- oder Pathogenese-Diskussion des kindlichen Autismus, aber es kann helfen, (nicht nur musiktherapeutische!) Ansätze weiterzuentwickeln. Insofern ist es ein Buch, das Bedeutung über die Musiktherapie hinaus hat.

Stefan Evers, Münster

HURRELMANN, K. (1994): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim: Juventa; 307 Seiten, DM 40,-.

Bei diesem Buch handelt es sich um die 3. Auflage des 1985 erstmals erschienenen Einführungstextes in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung, damals noch gemeinsam mit den Autoren Rosewitz und Wolf verfaßt, nun durch den Erstautor völlig überarbeitet. Die Kapitel sind überwiegend neu geschrieben, aktualisiert und um die neueren Forschungsergebnisse, zumal auch die zur Situation der Jugendlichen in den neuen Bundesländern, erweitert. Neu aufgenommen wurden u.a. Themen wie gesundheitliche Beeinträchtigungen, Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung. Einen erheblich breiteren Raum als in den ersten beiden Auflagen nehmen nun die für die Jugendforschung relevanten Sozialisationstheorien ein, denen ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Das Buch ist klar und differenziert gegliedert, das Literaturverzeichnis auf dem neuesten Stand. Die Sprache besticht durch Knappheit und wohltuende Nüchternheit, der Text ist auch da gut zu lesen, wo es sich um die Wiedergabe von Forschungsergebnissen handelt. Leider sucht man vergeblich nach Personenund Sachwortregister.

Die Lebensphase "Jugend" wird als ein turbulenter und belastender Abschnitt im Lebenslauf vorgestellt, in dem die Weichen für die späteren Lebensphasen gestellt werden. Die Frage danach, ob "Jugend" bei zunehmender Ausdifferenzierung und Erweiterung sowohl nach unten zum Kindheitsalter wie auch nach oben zum Erwachsenenalter noch als eigenständige Phase betrachtet werden kann, wird vom Autor bejaht, wenn er auch auf eine generell bestehende Unklarheit der Definitionen und Bedeutungen der einzelnen Lebensphasen hinweist. Jugend als eigenständige Lebensphase wird im ersten Kapitel behandelt. Erörtert werden demographische und historische Entwicklungen, psychologische und soziologische Abgrenzungskriterien zum Kindheitsbzw. Erwachsenenalter sowie die breite Fülle sozialer Differenzierungen, die dazu führen, daß von "der" Jugend als einer einheitlichen sozialen Gruppe wiederum nicht die Rede sein kann.

Das zweite Kapitel stellt die wichtigsten psycho- und soziologischen Theorien vor, die in Verknüpfung einen geeigneten sozialisationstheoretischen Rahmen für die Jugendforschung abgeben können. Als zentrale Aufgabe der Jugendforschung betrachtet Hurrelmann die Analyse des Spannungsverhältnisses von persönlicher Individuation und sozialer Integration. Der Autor entwikkelt acht Thesen, die er als theoretische Leitlinie zur Erforschung der Lebensphase Jugend vorstellt. Leider ist der theoretische Teil so komprimiert dargestellt, daß er weder dem Anfänger noch dem Praktiker recht nützt.

Die nächsten drei und das zusammenfassende vierte Kapitel geben den derzeitigen Stand der Forschung hinsichtlich sozialer Lebensbereiche, Entwicklungsprobleme/Problemverhalten und schließlich der sozialen Unterstützung für Jugendliche wieder. Hier bietet das Buch eine Fülle von Informationen. Man merkt ihm an, daß der Autor auf dem Gebiet der Jugendforschung wissenschaftlich arbeitet. Bei Themen, die derzeit überwiegend emotional diskutiert werden wie beispielsweise "Rechtsextremismus" oder "Gewalt in der Schule", ist der Text von wohltuender Sachlichkeit, wenngleich der Autor sich mit Wertungen nicht zurückhält, wenn es um die Entwicklungsbedingungen geht, die die Gesellschaft den Jugendlichen zur Verfügung stellt. Die Kapitel drei bis sechs lassen nur selten den Bezug auf die im zweiten Kapitel behandelten Theorien erkennen. Sie bieten aber eine solche Fülle an Informationen zu jugendspezifischen Themen, daß das Buch als Basislektüre jedem empfohlen werden kann, der mit Jugendlichen oder über Jugendliche arbeitet. Im besten Sinne des Wortes ein Grundlagentext.

Gisela Lösche, Celle

"Qualitativ-quantifizierende Untersuchungen" zeigen die Verbindung der beiden Ansätze, d.h. von "on-line und off-line"-Forschungen, wie M. Leutzinger-Bohleber (Kassel) es in ihrer Arbeit über Veränderungen kognitiv-affektiver Prozesse in Psychoanalysen nennt. Hildenbrand und Mitarbeiter (Düsseldorf) analysierten Kurztherapien mittels der Kombination des SASB-Verfahrens und dem Modell der zyklisch-maladaptiven Muster (CMP) nach Strupp und Binder.

Die 4. und letzte Rubrik "Erweiterung der Perspektiven" lenkt den Blick auch auf außerpsychotherapeutische Anwendungen der qualitativen Verfahren, so analysiert etwa B. BOOTHE (Zürich) Traumerzählungen Franz Kafkas, C. KLOTTER (Berlin) überprüft die Anwendung des Idealtypenkonzepts von MAX Weber auf Eßstörungen und M.B. Buchholz (Göttingen) rekonstruiert metaphernanalytisch subjektive Therapieprozeßphantasien von Patienten.

Insgesamt stellt dieses Buch den ersten umfassenden Überblick über den aktuellen Stand der qualitativen Psychotherapieforschung in Deutschland dar. Besonderen Wert erlangt es durch die offene Diskussion methodologischer und methodenkritischer Fragen und umfangreiche Angaben zur Sekundärliteratur. Was hier für erwachsene Patienten bereits erarbeitet und gewissermaßen im Kern institutionalisiert wurde, dürfte der kinder- und jugendpsychiatrischen Therapieprozeßforschung viele neue Anregungen geben, so daß diesem Buch vor dem Hintergrund des sich andeutenden Paradigmenwechsels eine breite Rezeption und Diskussion gebührt.

Oliver Bilke, Essen

Faller, H./Frommer, J. (Hrsg.) (1994): Qualitative Psychotherapieforschung. Heidelberg: Asonger; 395 Seiten, DM 68,-.

Seit wenigen Jahren besteht ein interdiszplinärer Arbeitskreis der psychotherapeutischen Universitätskliniken bzw. Institute Würzburg und Düsseldorf mit dem Forschungsschwerpunkt "Subjektives Erleben und qualitative Forschung in der Psychotherapie". Unter der Ägide der Herausgeber und der Institutsdirektoren, H. Lang (Würzburg) und W. Tress (Düsseldorf), fanden 1992 und Ende 1993 zu diesem Thema zwei Tagungen statt, deren insgesamt 20 Beiträge in diesem Band zusammengefaßt sind.

Am Beginn stehen "Theoretische und methodologische Überlegungen"; neben anderen Autoren stellt H. Faller (Würzburg) das Forschungsprojekt "Qualitative Psychotherapieforschung" dar, W. Tress greift Vorarbeiten über "Sozialempirische Marker als Vermittler zwischen klinisch-hermeneutischer und gesetzeswissenschaftlicher Empirie" auf und S. Schilling (Heidelberg) plädiert für eine pragmatische Inhaltsanalyse als grundlegender Methodik qualitativer Forschung.

"Qualitativ-induktive Untersuchungen" betrachten spezifische Aspekte; die Arbeitsgruppe um Frommer (Düsseldorf) vergleicht Narrative neurotisch-depressiver und phobisch-angstneurotischer Patienten anhand von Erstgesprächen im Rahmen des Düsseldorfer Erstinterviewprojekts; andere Arbeiten befassen sich mit musiktherapeutischen Fragen, der Rolle des Therapeutengeschlechts in der Psychotherapie und der Strukturrekonstruktion von Rückfällen bei Alkoholkranken. W. Senf und G. Heuft (Essen) berichten über Wirkfaktoren in der Einleitungs- und Entlassungsphase stationärer Psychotherapien anhand von Inhaltsanalysen katamnestischer Interviews des Heidelberger Katamneseprojekts.

Testzentrale des Berufsverbandes deutscher Psychologen (1994): Testkatalog 1994/95. Göttingen: Hogrefe; 261 Seiten, Schutzgebühr DM 10,-.

Ein Nachschlagewerk der psychologischen Testverfahren und diagnostischen Fachliteratur ist just neu erschienen und dabei in seinem Umfang und in der Ausstattung nochmals sehr verbessert worden. Gewiß, hier liegt ein Geschäftsinteresse vor, das nicht übersehen wird: Die Testzentrale möchte die angezeigten Verfahren auch verkaufen. Aber sie bietet gleichwohl einen Verkaufskatalog, der als Testkompendium anzusprechen ist und als Nachschlagewerk bestens brauchbar. So findet dieser Katalog im Regal seinen Platz neben dem BRICKENKAMP (Handbuch psychologischer und pädagogischer Tests) und bietet dessen Kurzfassung für die deutschsprachigen Verfahren, die aktualisierte Version zudem und die Erweiterung um die gängigen englischsprachigen Testverfahren.

Der Katalog ist erfreulicherweise in zehn Bereiche unterteilt worden: Entwicklungstests, Schultests, Intelligenztests, Leistungstests, Persönlichkeitstests, Klinische Verfahren für Erwachsene, Klinische Verfahren für Kinder und Jugendliche, Neuropsychologische Verfahren, Medizinpsychologische Verfahren, Berufsbezogene Verfahren. Den meisten Verfahren ist eine Kurzbeschreibung beigegeben, die Hinweise zum Einsatzbereich (Alter), zum theoretischen Bezugsrahmen, zur Materialgestaltung und zur Durchführung sowie zu den Güteeigenschaften und Normen geben. Leider fehlt dem wissenschaftlich Arbeitenden immer noch eines: die vollständigen und d.h. auch die zitierfähigen bibliographischen Angaben. Vergeblich bleibt die Suche nach dem Erscheinungsort und Verlag sowie nach dem Publikationsjahr, was zusätzlich stört bei neuen Auflagen bzw. wirklich substanziellen Überarbeitungen, die nicht näher beschrieben werden. Insofern bleiben auch Kaufüberlegungen problematisch, denn ob die Neuauflage eines Testverfahrens auch neue Normtabellen enthält, wird nicht klar mitgeteilt.

Das Register der Testabkürzungen ist nun wirklich übersichtlich gestaltet, wie überhaupt das gesamte Layout dieses Katalogs sehr günstig verändert worden ist – der Beltz-Verlag läßt grüßen. Ein Verzeichnis der Testautoren schließt das Nachschlagewerk ab. Neu hinzugekommen sind die PC-Versionen zahlreicher Verfahren bzw. Auswertungshilfen in Form von Computerprogrammen; das Apparatezentrum tritt jetzt deutlicher in Erscheinung.

So treibt diese Buchbesprechung etwas Schleichwerbung. Dies geschieht mit gutem fachlichen Grund, wenn es um die gelungene Selbstdarstellung der Leistungsfähigkeit und -breite psychologischer Diagnostik geht. Kritisches ist im geschäftlichen Zusammenhang zu vermelden: Fast unbemerkt hat sich auf dem Sektor der Testverlage eine weitreichende Monopolisierung eingestellt – die Beltz-Testgesellschaft gab unlängst ihre Produktion an Hogrefe weiter. So bleibt abzuwarten, ob das fachliche Gedeihen bei mäßiger Preisentwicklung erhalten oder bei drastischer eingeschränkt wird oder ob neue verlegerische Wege gesucht werden müssen, um nicht nur gute, sondern auch bezahlbare Testpraxis zu ermöglichen.

Daß die Auslieferung psychodiagnostischer Verfahren hingegen zentralisiert wird, hat in diesem Falle einen wichtigen fachlichen Grund: Der Berufsverband Deutscher Psychologen und die Schweizer Psychologen AG treten ein für eine qualifizierte Testpraxis und sichern diese gegen Mißbrauch, indem psychodiagnostische Verfahren nur an Diplom-Psychologen/innen ausgeliefert werden.

Karl-Heinz Arnold, Bremerhaven

Zur Rezension können bei der Redaktion angefordert werden:

- Banzhaf, H. (1994): Mütter von sexuell mißbrauchten Kindern. Reutlingen: Ev. Fachhochschule für Sozialwesen; DM 16,-.
- Garbe, E./Suarez, K. (1994): Anna in der Höhle (päd.-therap. Bilderbuch zu sexuellem Mißbrauch m. ausführl. Anleitung f. Erwachsene). Münster: Votum.
- GAUDA, G. (1994): Therapie für Kinder. Ein Ratgeber für Eltern. München: Kösel; 182 Seiten, DM 29,80.
- Häsing, H./Janus, I. (1994): Ungewollte Kinder. Annäherungen, Beispiele, Hilfen. Reinbek: Rowohlt; DM 16,90.
- Hirsch, M. (1994): Realer Inzest. Psychodynamik des sexuellen Mißbrauchs in der Familie, 3., überarb. Aufl. Berlin: Springer; 280 Seiten, DM 68,-.
- MERTENS, W. (1994): Psychoanalyse auf dem Prüfstand? Eine Erwiderung auf die Metaanalyse von Klaus Grawe. München: Quintessenz, 109 Seiten, DM 38,-.
- Seiffge-Krenke, I. (1994): Gesundheitspsychologie des Jugendalters. Göttingen: Hogrefe; 250 Seiten, DM 58,-.
- SOLTER, A.J. (1994): Wüten, toben, traurig sein. Starke Gefühle bei Kindern. München: Kösel; 224 Seiten, DM 29,80.
- Trott, G. E. (1994): Das hyperkinetische Syndrom und seine medikamentöse Behandlung. Leipzig: Barth; 134 Seiten, DM 88,-.
- Ulrich, G. (1994): Psychiatrische Elektroenzephalographie. Jena: G. Fischer; 304 Seiten, DM 148,-.
- WALTER, J. L./PELLER, J. E (1994): Lösungs-orientierte Kurztherapie. Ein Lehr- und Lernbuch. Dortmund: modernes lernen;
 312 Seiten, DM 44,-.